

reime und dergl. mehr bilden, sind schon seit alten Zeiten fast in allen Sprachen geschrieben worden. Auch haben manche Verskünstler trotz der Mühe, die es ihnen machte, wenn sie ihren Gedichten solche sinnreiche Sahlleisten anwebten, die Geduld gehabt, Akrostichen von beträchtlicher Länge zu fertigen. Keiner aber, so viel ich weiß, hat dies mehr in's Große getrieben als *Boccac*; denn sein mehr als fünftausend Verse enthaltendes Gedicht, das er *L'amorosa visione* benannt hat, ist vom Anfange bis zum Ende ein Akrostichon, in welchem aus den Anfangsbuchstaben zwar nicht der einzelnen Verse, aber doch der Terzinen, worin es geschrieben ist, wenn man sie der Reihe nach fortbuchstabirt, nicht weniger als zwei Sonnete und eine Canzone hervorgehn.

Gar zu viel Mühe mag es jedoch dem gewandten *Boccac* nicht gekostet haben, als er mit diesen kleinern Gedichten sein größeres bordirte. Denn die italienische Sprache erleichtert solche Buchstabenspiele, da sie dem Dichter in der Stellung und Versetzung der Wörter große Freiheiten erlaubt. Auch nahm es *Boccac*, wenn er in Versen schrieb, mit dem Ausmalen seiner Schilderungen und dem Ausspinnen seiner Gedanken gar nicht so genau, als späterhin in seiner Prose, auf die er weit mehr Sorgfalt verwendete; er mag daher nie sehr verlegen gewesen seyn, wenn hier und da noch ein Paar Vokale oder Consonanten unterzubringen waren, zumal da es ihm frei stand, wenn er wollte, recht viel zu moralisiren. Dies erlaubte sein Thema; denn was läßt sich nicht alles über die Weisheit, den Ruhm, den Reichthum, die Liebe und das Glück sagen? Dies waren nämlich die Gottheiten, welche dem Dichter bei seiner *Vision* auf ihren Thronen oder Wagen sitzend, mit ihren Attributen geschmückt und umgeben von einer Schaar fabelhafter oder historischer Personen, die sie mit ihrer Gunst beglückt hatten, auf den Gemälden der fünf Hallen eines großen Gebäudes, in denen er herum geführt wurde, erschienen. Für uns hat, wie man schon hieraus schließen kann, das Ganze wenig Interesse, wenn gleich einzelne gelungene Stellen vorkommen, die, wie sich versteht, selbst der flüchtigen Jugendarbeit eines Dichtergenies, wie *Boccac*, nicht fehlen können. Wer sich an einer solchen allegorischen Gespenstergeschichte erbauen will, greift wohl eher nach *Petrarch's* Triumphen. Diese sind zwar *Boccac's* *Visionen* so ähnlich, daß man glauben könnte, *Petrarch* habe die Idee dazu von seinem Freunde entlehnt; indessen ist es eben so gut möglich, daß er durch *Dante* und andere Allegoristen

seiner Zeit, darauf geleitet wurde, und gewiß ist, daß er sie glücklicher ausgeführt und in diese frostige Dichtart mehr Wärme und ansprechendes Leben zu bringen gewußt hat, als *Boccac*.

Gelesen wird die *Vision* des letztern wohl nur noch von italienischen Literatoren. Diese haben auch nicht ermangelt, jene Sonnets mit der Canzone zusammen zu buchstabiren und drucken zu lassen *). Ihre Absicht war dabei zunächst die wahre Orthographie *Boccac's* zu entdecken, für welche ein Akrostichon allerdings unwiderlegliche Beweise giebt. Uns, die dies wenig kümmert, haben sie dadurch das Vergnügen verschafft, recht bequem und ohne alles Buchstabiren erfahren zu können, was *Boccac* in jenen Randpoesien seiner *Vision* gesagt hat. Sie sind an seine, unter dem Namen: *Fiammetta*, berühmte Geliebte, *Donna Maria*, die natürliche Tochter des Königs *Robert* von *Neapel*, gerichtet **). *Boccac* überreicht ihr, der er fast alle seine in jüngern Jahren geschriebenen Gedichte widmete, auch diese *Vision* und das erste Sonnet ist eine förmliche Zueignung, in welcher er nicht nur seine geliebte Beschützerin bei ihrem wahren Namen nennt, sondern auch in dem letzten Verse sich selbst mit seinem Vor- und Zunamen unterschreibt. Für die schöne Welt zu *Neapel*, wo so viele um das Geheimniß jenes nicht sehr verborgen gehaltenen Liebeshandels wußten, mag daher *Boccac's* *Vision* ziemlich ergötzlich gewesen seyn. Wer den Schlüssel dazu besaß, hatte das doppelte Vergnügen, seinen Freunden schwarz auf weiß ein mit des Dichters Unterschrift beglaubigtes Geständniß an die schöne *Donna Maria* vorzulegen, und zugleich über alle andern sich ein wenig lustig zu machen, die das Sonnet vor Augen hatten, ohne es lesen zu können, und ohne auch nur zu ahnen, welche heitere Neuigkeit des Tages unter diesen alten, ernsten Moralien verborgen läge.

Zu dergleichen Scherzen und unschuldigen Mystificationen sind Akrostichen allerdings nicht übel geeignet, zumal wenn in der Reihe der Versanfänge die Buchstaben des Namens oder der Worte, die dem Leser verborgen werden sollen, nicht in der gehörigen Ordnung, sondern durch einander geworfen aufgeführt werden. Das Geheimniß ist alsdenn viel besser verwahrt, da es, selbst wenn man weiß, daß man ein Akrostichon vor sich hat, nicht sofort jeder

*) Man findet sie in der dritten Ausgabe von *Crescimbeni* *istoria della volgar poësia*. Vol. I. p. 404.

***) Nur die Canzone ist eine Anrede an die Leset.